

JAKOB DROBNIK

Sexualmoral an den Grenzen des Menschlichen

Eine Diskussion zum Nordischen Modell

Die traditionelle christliche Sexualmoral, die sich auf eine Verbotsethik der Vermeidung von Übeln gründet, wird seit Jahren auf ihre Praxistauglichkeit hin infrage gestellt. Aus den Erkenntnissen der Humanwissenschaften und der Situierung in einer aufgeklärteren und liberalen Gesellschaft erscheinen die Voraussetzungen der Exklusivität sexueller Interaktionen innerhalb einer formalisierten monogamischen Ehe zwischen Mann und Frau nicht mehr als bedarfs- und beziehungsgerecht. Die von Papst Franziskus erkannte Erklärungs- und Dialognot führt indes zu einer progressiv voranschreitenden Neuausrichtung der katholischen Sexualmoral, in der immer stärker auf eine christliche Befähigungsmoral und Beziehungsethik aufmerksam gemacht wurde, die sich auf ein Selbsthingabe- und Achtungsgebot stützen soll. Davon nicht ausgenommen blieb der Sexhandel. Aus einem positiven Verständnis der Sexualität heraus sprachen sich viele Christen auch im Kontext der Prostitution gegen eine negative Verbotsmoral aus, solange sie auf den allgemeinen Humanwerten der Freiwilligkeit, der Autonomie und des Selbstbestimmungsrechts des Einzelnen gründet. Dieser Paradigmenwechsel schien eine zusätzliche Stütze durch die gesetzgeberischen Maßnahmen zu finden, die unter der Rechtsannahme der freiwilligen Prostitutionsausübung den Sexhandel ins Zivilrecht aufgenommen haben. Allerdings reicht ein neues Prinzip der Autonomie in der Moralthologie nicht aus. Denn wie eine sakramentale Ehe, ebenso wie ein Zölibatsversprechen, nicht *per se* vor sexueller Ausbeutung schützt, verhindern dies Annahmen und Forderungen der Autonomie im Sexkauf genauso wenig. Möchte die christliche Sexualmoral nicht auch in diesem vulnerablen Bereich an Bedeutung verlieren, so muss sie einerseits die Grenzen für asymmetrische Sexualität bzw. sexuelle Gewalt deutlich machen und andererseits ihre Beziehungsethik auf alle denkbaren intimen Interaktionen ausweiten. Unter Berücksichtigung dieser doppelten moralthologischen Ausrichtung schließt der vorliegende Artikel deshalb an die Debatte um Prostitution und Sexkauf in Deutschland an und zeigt mögliche Lösungen im Nordischen Modell.

Dr. Jakob Drobniak ist Jurist und ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Er lehrt als Dozent an der Technischen Universität in Posen. Veröffentlichung: Folgewirkungen der Prostitutionsgesetzgebung in Deutschland, in: Elke Mack/Ulrich Rommelfanger, Sexkauf – eine rechtliche und rechtsethische Untersuchung der Prostitution, Baden-Baden 2023, 122–145.

Nicht ohne Grund gehört die Sexualmoral zu den neuralgischen Problemfeldern innerhalb der christlichen Morallehre und Sozialethik. Zum einen liegt dies an der psychosomatischen Komplexität des Menschen selbst, der noch zusätzlich von sozialen, kulturellen, historischen und anderen zeitgenössischen Wechselwirkungen seiner Lebensumstände abhängig bleibt,

welche seine Entscheidungsgewalt und Handlungsweise beeinflussen; zum anderen an dem zutiefst intimen und vulnerablen Lebensbereich, der die Beziehung des Einzelnen zu sich selbst und der anderen Person aufs Wesentlichste berührt. Diesem Bereich begegnete die christliche Sexuallehre traditionell mit einer höchst idealistisch angesetzten Vorstellung der Sexualität, welche sie mit der biopsychosozialen Wirklichkeit der menschlichen Existenz zu vereinbaren versuchte. Traditionell dient dazu eine Verbots- und Gebotsmoral, die intime Beziehungen exklusiv der sakramentalen Ehe vorbehält. Alles darüber hinaus galt als Unzucht. Dies ändert sich gerade im Rahmen moraltheologischer Forschung. Was jedoch kaum betrachtet wird, sind sexuelle Interaktionen an den Grenzen des Menschlichen.

So wird das Gesellschaftsphänomen der Prostitution nur höchst selten als moraltheologisches Problem bearbeitet. Im Hintergrund einer Idealvorstellung der Sexualität wurden der Sexverkauf und explizit die Prostituierten nämlich sittlich geächtet, wohingegen der Sexhandel und der Sexkauf als notgedrungenes Übel zwar nicht gutgeheißen, dafür aber geduldet und explizit gerechtfertigt wurde. Diese inhärente Dichotomie wurde bis ins Vaticanum II aus den biblischen Texten und nachfolgend aus der kirchlichen Morallehre heraus erklärt.

1. Der Sexhandel unter Exklusion der Prostituierten in der Lehre

Die christliche Sexuallehre hält an der biblischen Tradition fest, führt sie aber in Bezug auf den Sexhandel weiter aus.¹ Mehr als durch die paulinischen Schriften oder die Evangelien wurde sie lange Zeit von Augustinus und Thomas von Aquin beeinflusst, die den platonischen Dualismus und die aristotelische Gesellschaftstheorie mit der christlichen Morallehre und Sozialethik vereinbaren wollten. Diese Unterteilung bleibt nicht ohne Bedeutung. Denn sie liegt einer differenzierten Betrachtung des Sexhandels zugrunde, die mit einer prinzipiellen Verurteilungsethik der Prostituierten unter gleichzeitiger Duldungsethik der Prostitution zusammengefasst werden kann.

Allen voran ist auf die Sexualethik des Augustinus hinzuweisen, die stark von seinen persönlichen Erfahrungen gekennzeichnet blieb. Dadurch konnte

¹ Vgl. dazu Gary Harlan Hall, znh I, in: Willem A. VanGemeren (Hg.), *New International Dictionary of Old Testament. Theology and Exegesis*, Bd. 1, Grand Rapids 1997, 1123; Jacob Milgrom, *Leviticus 17–22*, New York 2000, 1695–1696; Stephanie Lynn Budin, *The Myth of Sacred Prostitution in Antiquity*, Cambridge 2008; Richard M. Davidson, *Flame of Yahweh. Sexuality in the Old Testament*, Peabody 2007, 85–97; Christine Stark, „Kultprostitution“ im Alten Testament? Die Qedeschen der hebräischen Bibel und das Motiv der Hurerei, Fribourg – Göttingen 2006, 110–112, 141–146, 160–164, 178–182, 198–202, 204; Susan Ackerman, *Prostitution*, in: Katharine Doob Sakenfeld (Hg.), *The New Interpreter's Dictionary of the Bible*, Bd. 4, Nashville 2009, 651.